

Der Sport- und Vogelfreund

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bieder

manieren

Frau Biedermann entsprang einer alten vornehmen Familie, deren lückenloser Stammbaum im 16. Jahrhundert wurzelte. Die gräflichen Ahnen lebten gediegen und traditionsgetreu bis zu Frau Biedermanns Großvater, der die Adelspräposition fallen ließ und es sich jahrelang auf einem sozialistischen Großratssessel bequem machte, sehr zum Aerger seiner Angehörigen, die ihm diese familiäre Demütigung nie verziehen. Einstimmig äußerten sie sich: «So etwas tut man doch nicht!» ein Schlagwort, dessen sich Frau Biedermann in den verschiedensten Situationen bediente; denn sie kreierte recht eigentlich eine Renaissance der vornehmen Lebensformen aus vorgroßväterlicher Zeit.

In Herrn Biedermanns Adern dagegen floß reines Handwerkerblut. Seine Vorfahren waren Weber, Schlosser und Bauern gewesen, aus denen sich nun der Herr Direktor Biedermann entwickelt hatte. Wollte er bei der Schilderung seiner Karriere besonders imponieren, verwandelte er den stattlichen väterlichen Bauernhof in ein steiniges Schattseitgütlein, auf dem man – arm, aber rechtschaffen – um eine kärgliche Ernte rang. Und in den Sommerferien seiner harten Jugend hatte er selbstverständlich – wie alle erfolgreichen Schweizer Männer – Geißen gehütet.

Frau Biedermann hatte immer ein bißchen das Gefühl einer Mesalliance. Natürlich hätte sie das nie zugegeben. Aber manchmal, wenn ihr bei einem Diplomatendinner ein Freiherr den Stuhl zurechtrückte und ihr die Regeln des Polospiels erklärte, dachte sie mit Wehmut, sie hätte doch ein Freiplätzchen in Europas Adel wohl ausgefüllt.

Sie hielt sich aber treu an ihren Otto und versuchte dort mit Nacherziehung etwas Schliff in die raue Schale zu bringen mit dem bewährten: «So etwas tut man doch nicht!» Manchmal klappte es sogar. Zum Beispiel versorgte Herr Biedermann die Hemdenstäbchen nun fast immer in der Wäschekommode, statt sie einfach in das Meißner-Schälchen auf dem Salontisch fallen zu lassen. Auch benützte er eine regelrechte Nagelfeile, nicht den Brieföffner, um die Nägel zu putzen;

hingegen hatte er dann plötzlich einen Rückfall, wenn er sich bei Heubergers viermal Curry schöpfen ließ.

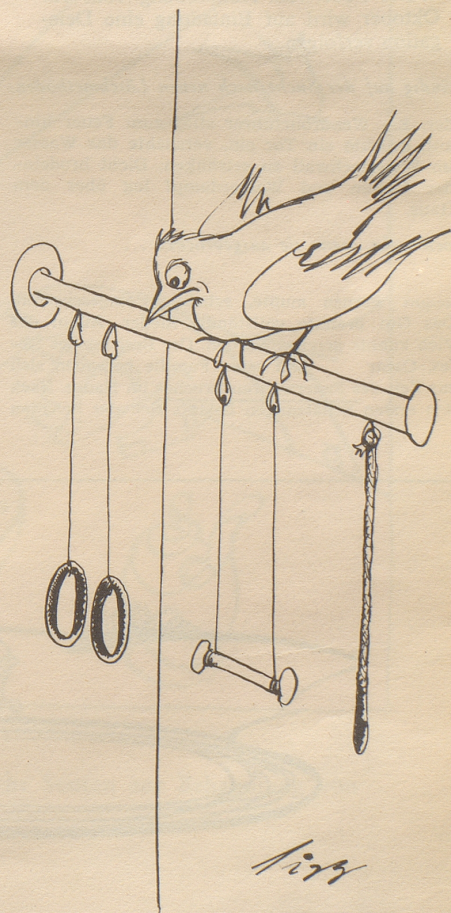
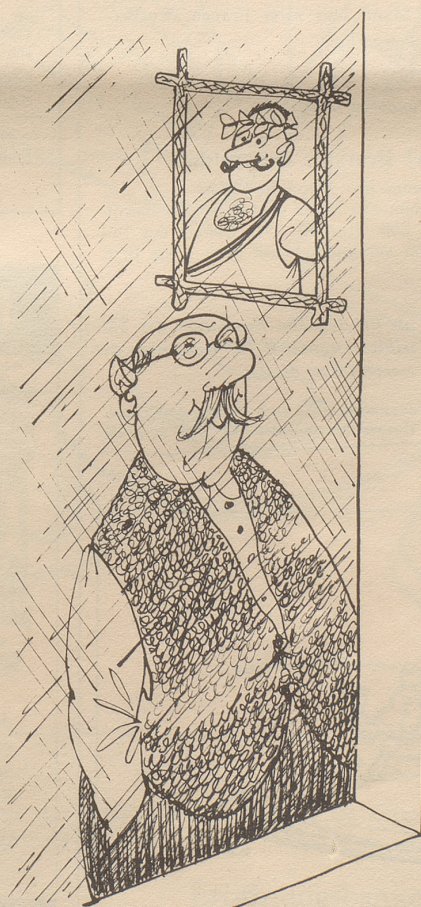
Herr Biedermann hatte sich allmählich an diese Rügen gewöhnt. Manchmal ärgerten sie ihn, aber im Grunde war er doch sehr stolz auf seine Angetraute, die so gewandt die richtigen Töne in der Konversation und auf dem Klavier fand, für Veltliner nicht etwa Burgunder-Gläser aufstellte und auch in zorniger Erregung über Nachbarins Radio immer noch von der Frau Bühler und nicht von der Bühleri sprach. Aber so ab und zu – heimlich – wünschte er sich, daß es ihm das Schicksal gönnen würde, einmal nur, ein einziges Mal den Spieß zu drehen und ihn den Slogan anwenden zu lassen.

An einem Abend begleitete er seine Frau an ein Festwochen-Konzert. Sie fand es bildend, sich mit modernen Meistern auseinanderzusetzen, während er Auseinandersetzungen in der Freizeit nur ausnahmsweise hinnahm. Er beobachtete seinen Nachbarn, der den Kopf in die Hände stützte und mit dem Körper im Takt wippte. Offenbar brachte der Webern in diesem Herrn Saiten zu erklingen, die bei Herrn Biedermann durch eine Fehlentwicklung höchstens bis Lehár mitschwangen. Heimlich blickte er auf die Uhr und langsam glitten seine Gedanken zur Finanzierung des Geschäftsneubaues. Vielleicht sollte er doch noch mit der Investierungsgesellschaft verhandeln. Schließlich ein halbes Prozent weniger ... Der Applaus und ein Nelkenbouquet in den Armen des abgekämpften Dirigenten verrieten, daß der Webern durch all die atonalen Wirrnisse den Pfad zum Schlußakkord doch gefunden hatte. Der geistige Aufwand hatte offensichtlich auch an Frau Biedermann gezehrt und sie verlangte nach Imbiß in einem teuren sehr distinguierten Restaurant. Ihr Otto willigte ein, weil er Verständnis dafür hatte, daß ihr neues Schleiercock-

tailhütchen eine gewisse Ambiance brauchte. Sie bestellten rahmengenüß Hummer und weißen Bordeaux. Frau Biedermann hantierte gewandt mit dem Hummerbesteck und blickte wohlgefällig um sich. In der rosa Damast-Atmosphäre fühlte sie sich standesgemäß.

Am Nebentisch flambierte der Chef für ein exotisches Ehepaar; in fernöstlichem Muster glitzerte ein Juwelenband am Hals der graziilen Javanerin. Vis-à-vis war eine gelehrte Diskussion im Gang: Sthenische Psychopathie, Chruschtschow, Führungsduale waren Fragmente, die herüberklangen. Frau Biedermann konzentrierte sich auf ein raffiniert ausgeschnittenes Abendkleid. War es Givenchy, Dior? Und dann geschah es. Langsam, unbemerkt, rutschte ihr das Schleierchen übers Gesicht, kollidierte mit dem Hummernachschub auf der Gabel und wupps ... sie kaute Hummer und Schleier zugleich. Das war der Moment. Ein bißchen tat ja Herrn Biedermann die Gattin mit dem Chaos im Gesicht leid, aber dann nahm er eine lässige Haltung an und mit unterdrücktem Triumph in seinen Augen plazierte er's: «So etwas tut man doch nicht!»

Rosemarie Belmont



Der Sport- und Vogelfreund